

BE info

Die Personalzeitung
der bernischen Kantonsverwaltung

Nr. 1 / Februar 2016

«Ich bin mit
meiner Arbeit
zufrieden.»

Postfach 602, 3000 Bern 8

P.P.



Zoom

Kantonsmitarbeitende loben in der Personalbefragung 2015 vor allem ihre Arbeitsinhalte und ihre Work-Life-Balance. Hingegen wünschen sie sich Verbesserungen beim Gehaltssystem und bei den Arbeitsabläufen

Seite **2**



Red & Antwort

Der Kanton Bern will konkurrenzfähige Arbeitsbedingungen und noch bessere Vereinbarkeit von Beruf, Familie und Freizeit

Seite **10**



7 Uhr

Kai Köpp hat erforscht, warum Saiten aus Schafsdärmen besser klingen als solche aus Rinderdärmen

Seite **14**

Kai Köpp (46) Professor für Musikforschung und Interpretationspraxis an der Hochschule der Künste Bern, weiss, warum Schafsdärme besser klingen als Rinderdärme. Das Erforschen der kunsthandwerklichen Saitenherstellung führte ihn auf Schlachthöfe.





Wenn ich morgens an der Hochschule unterrichte, bin ich um 7 Uhr bereits im Zug nach Ostermundigen. Die Seminare starten normalerweise um 9 Uhr, so bleibt mir genug Zeit zur Vorbereitung. Mein Fachgebiet ist die historische Interpretationspraxis. Das heisst, mich interessiert unter anderem, wie ein Musikstück zu seiner Entstehungszeit interpretiert wurde und geklungen hat. Schon wenn man historische Schallplatten anhört, ist es immer wieder erstaunlich, wie gross der Unterschied zu heutigen Interpretationsgewohnheiten ist. Mit Blick auf den Klang spielen natürlich die Musikinstrumente eine wichtige Rolle – besonders die Teile, von denen die Schwingung ausgeht, die vom Resonanzkörper verstärkt wird. In früheren Zeiten verwendete man dafür häufig ganz andere Materialien, und dies hat grosse Auswirkungen auf den Klang. So kann es sein, dass ein Stück heute gar nicht mehr so klingt, wie es vom Komponisten beabsichtigt war.

Eines meiner letzten Projekte trug den Namen «Von der Alp auf die Geige». Ziel war dabei, die kunsthandwerkliche Saitenproduktion aus Schafdarmsaiten nach historischen Herstellungsmethoden wiederzubeleben. Bis zum Zweiten Weltkrieg wurden nämlich die Saiten für Streichinstrumente, aber auch für Tennisschläger aus Schafdarmsaiten hergestellt. Als infolge des Krieges wenig Schafe zur Verfügung standen und zugleich immer mehr Wurstwaren mit Schafdärmen konsumiert wurden, wechselte man auf Saiten aus Rinderdärmen, welche aber viel gröber sind und auch anders verarbeitet werden. Während beim Schafdarmsaiten das schlauchartige Bindegewebe des Dünndarms verarbeitet wird, verwendet man beim Rinderdarmsaiten die in Streifen geschnittene Aussenhaut, welche nach dem Drehen und Trocknen noch zylindrisch abgeschliffen und mit Kunststoff verklebt wird. Man kann also sagen, dass man heute nicht nur auf dem falschen Rohmaterial, sondern auch auf dem falschen Bestandteil des Darms und einer Menge Klebstoff spielt.

Dies schlägt sich auch im Klang nieder. Ich behaupte: Im direkten Vergleich hört das auch ein Laie. Die ungeschliffenen Schafdarmsaiten sind elastischer, deshalb flexibler zu spielen und können mehr Klangfarben abbilden. Industriell geschliffene Darmsaiten hingegen sind steifer und fasn trotz Klebstoff schnell aus – egal ob aus Schaf- oder Rinderdarmsaiten. Ein Rembrandt in einem Alurahmen würde Sie auch stören, es passt einfach nicht zusammen. Das gleiche liegt vor, wenn ein Musikstück aus dem 19. Jahrhundert auf Saiten gespielt wird, die nicht der Zeit entsprechen, denn ein Musikstück ist auch immer ein Zeitdokument. Ich selbst spiele auf meiner Bratsche nur noch mit handgearbeiteten Darmsaiten. Wenn man einmal auf Saiten aus ungeschliffenem Schafdarmsaiten gespielt hat, will man nichts anderes mehr!

Wir haben die Därme von englischen Schafen verwendet, weil jene von Schweizer Schafen derzeit noch als Schlachtabfall entsorgt werden. Die Chancen stehen aber gut, dass die hochwertigen Schweizer Därme dank dieses Projektes in naher Zukunft zur Verfügung stehen werden. Mir war vor dem Projekt auch nicht klar, dass ein Mangel an

guten Schafdärmen herrscht – wegen des grossen Verbrauchs von Wurstwaren weltweit. Für eine dicke Kontrabasssaite benötigt man bis zu 60 Därme, bei der dünnsten Geigensaite drei bis fünf.

Wir liessen die Schafdarmsaiten in einem Parallelversuch von einem sächsischen und einem englischen Saitenhersteller verarbeiten. Der sächsische hatte das Know-how dazu schon, weil seine Familie die Saiten schon immer nach der alten Technik herstellte. Dem englischen Hersteller mussten wir bestimmte historische Herstellungsverfahren zuerst noch erklären. Der Unterschied zeigte sich in unserem Test der Saiten: Alle experimentell hergestellten Saiten waren viel elastischer und haltbarer als die industriellen Darmsaiten und damit näher an unserer Vorstellung von den Originalsaiten des 19. Jahrhunderts. Dies

zeigt, wie wichtig es auch in der Musikwissenschaft ist, anwendungsorientiertes Wissen zu erhalten. Die Erfahrung der Handwerker ist unersetzbar. Europaweit gibt es nur noch drei bis vier Hersteller, die kunsthandwerkliche Techniken der Saitenherstellung beherrschen.

Mir wurde schon in der Schulzeit bewusst, dass ich mich als Musikforscher nicht nur mit musikalischen Texten beschäftigen

möchte, sondern auch mit dem Klang und der Interpretation von Musik. Dies war mit ein Grund, warum ich neben der Musikwissenschaft auch Musik studiert habe und nun an einer Fachhochschule forsche. Ein anderer Vorteil ist die fachübergreifende Zusammenarbeit: Beim Darmsaitenprojekt brauchten wir Unterstützung aus anderen Fachbereichen, so zum Beispiel von der Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften, wenn es um die Ernährungs- und Schlachtbedingungen der Schafe ging.

An Tagen, an denen ich nicht so früh unterrichte, gehe ich oft joggen, um den Kopf frei zu bekommen. Mich entspannt am Joggen der unangestregte rhythmische Bewegungsablauf. Dabei höre ich keine Musik, damit beschäftige ich mich in meinem Beruf schon genug. Viel lieber lausche ich den Vögeln oder dem Klang meiner Schritte auf dem Sand. Für mich ist Stille die beste Musik. Zudem verbringe ich möglichst viel Zeit mit meinen vier Kindern, die mich allerhand fragen. Im Moment sind das oft Fragen zu Dinosauriern und Piraten. Mein Jüngster ist 5 Jahre alt, die älteste 16.

Eines meiner nächsten Projekte wird sich mit den Haaren des Streichbogens beschäftigen. Ich will herausfinden, welche Pferdehaare im 19. Jahrhundert für diese Bögen verwendet wurden. Sie glauben gar nicht, wie schwer es ist, heute an gute Schweifhaare von Schimmelhengsten heranzukommen, die ausserdem kräftig und lang genug sein müssen. ■



Aufgezeichnet von Laila Salama